

Zeitschrift: Starke Jugend, freies Volk : Fachzeitschrift für Leibesübungen der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen

Herausgeber: Eidgenössische Turn- und Sportschule Magglingen

Band: 20 (1963)

Heft: 12

Artikel: Sport und Politik [Fortsetzung]

Autor: Meier, Marcel

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-990915>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sport und Politik VIII

Marcel Meier

Prominente äussern sich

In den letzten Monaten haben sich verschiedene bekannte Sportführer zur heutigen Situation des schweizerischen Spitzensportes und seine Rolle auf der Weltbühne geäussert. Wie sie die Lage beurteilen und zu welchen Schlüssen sie kommen, zeigen die folgenden Beiträge:

SLL-Präsident Walter Siegenthaler, Bern

In seinem Referat zum Jahresbericht des SLL 1963 kam der SLL-Präsident auf die angeblich ungenügenden Leistungen unserer Spitzensportler zu sprechen und stellte dabei u. a. die Frage: «Steht es wirklich so schlimm?

Gestatten Sie mir, ein typisches Beispiel aus der jüngsten Zeit kurz zu kommentieren: Die Weltmeisterschaften im Modernen Fünfkampf. Sowjetrussland zählt gegen 10 000 Athleten im Modernen Fünfkampf, und auch Ungarn gilt als ein ausgesprochenes Fünfkampfland. Die schwedische Hegemonie, die von 1912 bis 1952 mit 6 Olympia-Siegen und den ersten 3 Weltmeisterschaftstiteln gedauert hat, ist gebrochen. Zwar kam Schweden 1953 noch der Mannschaftssieg und 1954 der Einzelweltmeister zu, seither müssen sich aber auch die Schweden mit hintern Rängen begnügen. Der Spitzenkampf spielt sich regelmässig zwischen den Athleten der Sowjetunion, Ungarns und der USA ab. Nun besteht in der Förderung der Modernen Fünfkämpfer in diesen drei Ländern kaum ein Unterschied. Sämtliche fünf Disziplinen können praktisch kostenlos und jederzeit trainiert werden. Die Mittel für die internationale Wettkampftätigkeit scheinen unbeschränkt zur Verfügung zu stehen. Der Unterschied besteht nur darin, dass die Russen und die Ungarn aus der grossen Masse ihrer Modernen Fünfkämpfer selektionieren können, während in den USA eine bescheidene Zahl von ungefähr 10 Mann in Forts Sam Houston im Dauertraining mit ergänzender militärischer Ausbildung gehalten wird. Bei uns aber ist jeder für sein Training neben seinem Studium oder Beruf selber verantwortlich. Damit möchte ich aber nicht etwa zum Ausdruck bringen, dass unsere Schweizer dauernd mit den hintern Rängen Vorlieb nehmen müssen. Den Weltmeisterschaftsmedaillen von 1954 und 1955 können ohne weiteres neue beigelegt werden, wenn wir wieder einmal eine Mannschaft haben, die die nötigen Voraussetzungen mit sich bringt: Begabung in allen fünf Disziplinen, harter Wille zum schonungslosen Training, Kampfgeist in der Meisterschaft und dazu das Quentchen Glück, ohne das kein Erfolg zustande kommt.

Es liegt auf der Hand, dass unsere Verbände gerne über etwas mehr Mittel zur finanziellen Unterstützung ihrer Spitzensportler verfügen möchten. Hiefür haben wir alles Verständnis, und wir werden Mittel und Wege suchen, um berechtigten Begehren in wirksamer

Weise entsprechen zu können. Der Sport-Toto-Ausschuss muss es sich aber angelegen sein lassen, die ihm zur Verfügung stehenden Mittel in gerechter Weise zu verteilen. Turn- und Sportplatzhilfe, gesamtschweizerische Anlagen, Kurswesen und Förderung der Breitenentwicklung, sportärztlicher Dienst u. a. m. sind Belange, die sicher ebenfalls nicht vernachlässigt werden dürfen. Zur Befriedigung aller Wünsche reichen unsere Mittel leider nicht aus, und das wird wohl noch einige Zeit so bleiben.

Stellen wir doch einmal mehr fest, dass die Erfolge, gemessen an der Bevölkerungszahl und der allgemeinen Entwicklung, im internationalen Spitzensport bemerkenswert sind. Wir brauchen uns nicht zu schämen, auch wenn unsere Leute unter den Weltbesten nicht immer in der Spitzengruppe erscheinen. Natürlich werden sportliche Erfolge von weiten Kreisen unseres Volkes dankbar zur Kenntnis genommen. Man legt sich aber meist nur ungenügend oder gar nicht Rechenschaft darüber ab, was es heute in den meisten Sportarten braucht, um zur internationalen Spitze aufzuschliessen. Und doch gibt es immer und immer wieder Eidgenossen, denen das dank ihrer geistigen Einstellung, ihrem Willen und ihrer Begabung gelingt. Unter denen aber, die abschätzig vom schweizerischen Spitzensport reden, ist nur selten einer zu finden, der selber etwas wirklich Grosses geleistet hat.

Wenn im abgelaufenen Jahr nicht weniger als 10 Prozent unserer angeschlossenen Verbände, nämlich fünf, mit ihren Spitzenleuten zu Welt- und Europameisterehren gekommen sind, so darf ich wohl meine geäusserte Auffassung in der Frage des Spitzensportes als durch die Tatsachen erhärtet betrachten. Trotzdem gibt es natürlich kein Ausruhen auf erworbenen Lorbeeren. Die Trainerlehrgänge für Spitzensportler werden weiter durchgeführt, und es ist nur zu hoffen, dass aus allen Verbänden die richtigen Leute immer in richtiger Weise davon Gebrauch machen. Der Film über das Konditionstraining stellt ein wertvolles Hilfsmittel zur Förderung unserer Spitzenleute dar. Und schliesslich geht meine ursprüngliche Idee, die zum Trainingslehrgang in Magglingen geführt hat, der Verwirklichung entgegen, indem Spitzensportler in der ETS individuelle Aufnahme finden, um unter günstigen Voraussetzungen ihrem Training obliegen zu können. Für die Ernährung in Training und Wettkampf stehen seitens unserer Sportmediziner wertvolle Ratschläge zur Verfügung.

So darf ich feststellen, dass in der Förderung unserer Spitzensportler in den letzten Jahren sicher Fortschritte erzielt worden sind. Wir können und wollen es aber nicht ändern, dass die meisten unter ihnen für das Training nur ihre Freizeit zur Verfügung haben, und im übrigen ihrer beruflichen Arbeit mit voller Verantwortung nachgehen. Auch können und wollen wir ihnen nicht alle finanziellen Sorgen, die das Training und die Wettkämpfe mit sich bringen, abnehmen. Die verlangten Opfer und Leistungen gehören nach meiner Ueberzeugung zum schweizerischen Amateur. Das heisst aber nicht, dass wir nicht weitere Massnahmen

prüfen wollen, um ihnen vermehrt zu helfen, und um insbesondere für die Olympischen Spiele beste Voraussetzungen zu schaffen.»

TK-Präsident des Schweizerischen Skiverbandes Hans Brunner

Der bekannte Langlaufexperte der FIS, Hans Brunner, der seit vielen Jahren die nationale und internationale Situation im Skirennsport, alpin und nordisch, kennt, beleuchtete kürzlich in einem sehr fundierten Artikel verschiedene Aspekte des Leistungssportes in unserem Land. Er verlangt in seinem Artikel, den er im «Sport» veröffentlichte, «eine eindeutige Einstellung zum Leistungssport». Hier seine Begründung:

Lohnt sich dieser Aufwand

An dieser Frage ist nicht vorbeizukommen. Viele verneinen sie rundweg. Ihren Argumenten müssen reale Züge zugebilligt werden. Sie sind der Meinung, wir könnten unbeschadet abseits stehen, den Rummel um die Höchstleistung an uns abgleiten lassen wie Wasser vom Entenrücken, und in aller Ruhe unseren nationalen Sport aufbauen und betreiben. Vermutlich sind die überzeugten Befürworter der Höchstleistung in der Minderzahl. Die grosse Masse lässt die Frage offen, sei es aus Trägheit, mangelndem Ueberblick oder weil sie eine klare Entscheidung scheut. Merkwürdigerweise aber sind sowohl die aus Prinzip Ablehnenden wie auch die Neutralen unverzüglich anderer Meinung, wenn die Höchstleistung von unseren Vertretern... nicht geschaffen wird. Nach Weltmeisterschaften und Olympischen Spielen nehmen sie sich das Recht heraus, zu reklamieren und die Kübel ihrer Kritik auf die Köpfe jener zu schütten, die sich erfolglos um die Höchstleistung bemüht hatten. Sie fragen nicht danach, ob die Spiesse, mit denen die helvetischen Streiter in die Schlacht geschickt wurden, lang genug waren. Hier liegt der Hund begraben: der Durchschnittsschweizer sagt ja zur Spitzenleistung, wenn er sie zur Aufpolierung seines Nationalstolzes in Anspruch nehmen möchte, schweigt aber oder wirft sogar sein Nein hin, wenn es um die Schaffung realer Grundlagen für zählende Leistungen geht.

Wir hatten im Laufe der letzten Jahrzehnte das Glück, trotz unserer unklaren Einstellung zum Leistungssport von ausgesprochenen Talenten olympisches Gold oder anderes Edelmetall geschenkt zu kriegen. Auch blühten uns noch einige Erfolge aus den Ueberresten des ehemals überragenden Leistungsniveaus in Sportarten wie Schiessen und Turnen. In seltenen Fällen geschahen auch Wunder, weil geschickte Regisseure vorhandene Halbheiten zu einem kurzfristig zusammenklebenden Ganzen zu kitten wussten. Das alles vermag aber nichts an der unangenehmen Wahrheit zu ändern, dass wir uns nicht länger um die Schaffung von soliden Grundlagen drücken können, sofern wir im Leistungssport weiterhin mithalten wollen. Die Schaffung einer solchen Basis verlangt vor allem Geld, denn der Marktwert von olympischen oder Weltmeisterschafts-Medailen liegt heute unverschämt hoch. Statt dessen aber tuscheln noch überall Winkelstrategen, empfehlen die Verpflichtung ausländischer Trainer und wollen glauben machen, Erfolge auf internationalem Boden seien

das Ergebnis einer geschickten Führung oder gar von nicht klar definiertem Hokuspokus.

* * *

Vor der Schaffung von Grundlagen steht die Frage nach der Rendite.

Worin bestehen die Aktivposten der Spitzenleistung?

- In der Erhaltung und Hebung des Leistungsniveaus unserer ganzen nationalen Sportbewegung;
- in einem tauglichen Mittel im Kampf gegen die Verweichlichung;
- in der Propaganda für unser Land;
- in der Hebung des nationalen Selbstbewusstseins;
- in einem Stück Antimaterialismus.

Die Erhaltung und Hebung des allgemeinen Leistungsniveaus

Der Existenzkampf im Leistungssport zwingt zu gewaltigen Anstrengungen. Diese gehen natürlich in erster Linie auf das Konto der Aktiven, aber auch alle Helfer in den verschiedenen Funktionen technischer und administrativer Natur und im weiteren Sinn die ganze Sportbewegung haben am Karren zu schieben. Der Athlet muss sich zu jener Leistungshöhe emporarbeiten, die auf dem internationalen Parkett zu zählen beginnt. Er wird seine ganze Freizeit der fordernden Göttin «Leistung» vor die Füße legen müssen und noch eine Menge mit dazu. Der Dirigent ist gleichermassen Schwerarbeiter, er versucht, den Aktiven alle erdenklichen Vorteile in die Hand zu spielen. Der Kreis der Anstrengungen reicht noch weiter: die Verbände und all ihre Mitglieder werden aktiv oder durch die Entrichtung finanzieller Unterstützungen eingespannt, und sehr häufig obendrein noch Kreise, die ausserhalb der Verbandssphäre stehen.

Würden solche Anstrengungen unternommen, wenn es für uns keine Olympischen Spiele, Weltmeisterschaften oder andere rücksichtslose Prüfungen gäbe, das heisst, wenn wir abseits stünden? Garantiert nicht. In der Regel strengt sich nur an, wer muss.

Was würde geschehen, wenn sich die Besten auf schweizerischem Boden als Könige betrachten könnten, Kontakte mit der Weltelite fehlen würden und das oberste Mass für uns praktisch keine Bedeutung hätte? Die Qualität der Leistungen würde absinken wie ein leckes Boot in einem Tümpel.

Unsere Landesbesten würden auf jenen tragischen Weg der Sterilität geschleust, den Angehörige gewisser Erwerbsgruppen berufshalber beschreiten müssen. Dass die Masse der Mittelmässigen und Schwachen nur allzu gerne auf diesem bequemen Pfad folgen würde, ist sicher. Folglich würde das Leistungsniveau unseres gesamten nationalen Sportes abrutschen. Wer sich im Leistungssport auskennt, hat bestimmt schon in einer Zeitspanne verhältnismässiger Abgeschiedenheit gegen aussen die eigenen Besten als stark betrachtet und hierauf nach dem ersten Kontakt mit der Konkurrenz die bitter schmeckende Ernüchterung kennengelernt. Nur Naive und Narren können glauben, dass sich das Leistungsniveau unseres schweizerischen Sportes ohne internationale Verpflichtungen einigermaßen auf der Höhe halten könnte. Man kann die Frage drehen wie

man will: ein Abseitsstehen im Kampf um die absolute Spitzenleistung wäre eine Katastrophe.

Kampf gegen die Verweichlichung

Die Schweiz gehört zu den Ländern mit dem höchsten Lebensstandard. Wahrscheinlich gibt es nur wenige Staaten mit bequemeren Wegen zur Verweichlichung. Die überhitzte Wirtschaftskonjunktur und der damit wachsende Wohlstand mit all seinen Attributen, wie Autos, Maschinen usw., schiebt uns immer tiefer in die molligen Arme der Verweichlichung. Bereits sind die Auswirkungen offensichtlich, selbst für Beobachter mit schwachen Augen. Gepolsterte oder gar fette Hüften werden bei Dreissig- bis Vierzigjährigen langsam zur Regel. Der Sport ist das tauglichste der wenigen Gegenmittel gegen diese Entwicklung. Ein Nachlassen oder gar Resignieren in der Domäne des Leistungssportes wäre das verkehrteste, was sich angesichts der sichtbaren Folgen des Wohlstandes tun liesse.

Propaganda für unser Land

Sporterfolge sind allerbeste Propaganda für das Heimatland des erfolgreichen Athleten. Man kann über diese Behauptung den Kopf schütteln, aber es wird kaum gelingen, sie zu widerlegen. Die Frage, ob Spitzenleistungen im Sport irgendwelche Rückschlüsse auf den Wert oder Unwert einer Nation zulassen, ist müssig. Wer schweizerische Tageszeitungen durchblättert, wird garantiert feststellen, dass zählende Sportserfolge in sehr grossen Lettern verkündet werden, in weit grösseren jedenfalls als Unglücksfälle, wirtschaftliche Probleme oder Entwicklungsfragen. Genau gleich verhält es sich in Frankreich, Deutschland, England, Skandinavien, überall, wo die Presse eine Rolle spielt. Zeitungsverleger wissen besser als irgendwer, was ihre Leser interessiert. Sportresultate und -Berichte werden von der breiten Öffentlichkeit der ganzen zivilisierten Welt zur Kenntnis genommen. Damit ist die Wirkung dieser Art von Propaganda sichergestellt.

Eines der eindrucklichsten Beispiele in dieser Richtung reicht zurück auf das Jahr 1940, als der finnisch-russische Winterkrieg tobte. Man brachte den heldenhaften Widerstand der Finnen in allererster Linie mit ihrer damals noch respektablen Tüchtigkeit im Leistungssport in Verbindung. Nicht nur der kleine Mann zog solche Rückschlüsse, auch unsere oberste Landesbehörde und die Armeeleitung taten dies.

Wer damals in irgendeiner Kadernschule unserer Armee steckte, bekam die plötzliche Wertschätzung sportlicher Tüchtigkeit am eigenen Leibe zu spüren, und das in einem Ausmass, das selbst für Sportbegeisterte zu viel wurde. Es wurde ganz einfach als feststehende Tatsache angenommen, dass die Finnen dank ihrer Leistungsfähigkeit im Sport hervorragende Soldaten seien. Deshalb wollte man aus uns Schweizern im Schnellverfahren grosse Sportler machen, auf dass wir schlimmstenfalls auch heldenhafte Soldaten wären.

Die Hasen der Informationen und Propaganda laufen noch heute in der selben Richtung. Folglich hätten breite Schichten unseres Volkes reale Interessen an vermehrter Werbung durch Sportserfolge; es ist merkwürdig, wie sehr wir uns in dieser Hinsicht von anderen an die Wand spielen lassen und wie lau die Bereitschaft der Interessierten ist, für diese Art von Werbung die nötigen Franken springen zu lassen.

Hebung des nationalen Selbstbewusstseins

Der Schweizer umgibt sich gerne mit dem Mäntelchen des natürlichen Realisten, der Sportserfolgen nicht allzu grosse Bedeutung beimisst, sondern sich auf höhere oder doch wenigstens wichtigere Dinge konzentriert. Aber noch meistens, wenn Olympiasieger in Helvetien empfangen wurden, verrieten sich die nüchternen Schweizer. Sie inszenieren respektable Feste und verliehen dadurch ihrer Freude am Sieg für das weisse Kreuz im roten Feld sicht- und hörbaren Ausdruck. Ja, mitunter waren unsere guten Landsleute überhaupt nicht mehr zu erkennen. Es gab Sieger, die wie Triumphatoren durch die Lüfte in die engere Heimat geflogen und dort abgesetzt wurden, als hätte man andeuten wollen, dass sich der Himmel selbst dazu herbeigelassen habe, dem Dorf ihren kühnsten Sohn oder die herrlichste Tochter wiederzugeben. Sportliche Erfolge werden von braven Eidgenossen genauso gierig geschluckt wie von Bürgern anderer Länder, schmeicheln seinem Nationalstolz und auch noch ein bisschen seiner persönlichen Eitelkeit. Deshalb wird er ja auch gereizt oder gar böse, wenn sie ausbleiben.

Gegen diesen nationalen Ehrgeiz ist nichts einzuwenden, unsympathisch ist höchstens, wenn man ihn zu verleugnen sucht. Genau besehen tut es unserem Staate gut, wenn dieser versteckte Stolz hin und wieder ein bisschen Futter bekommt. Es bleiben noch Gelegenheiten genug, auf unsere Fehler, Schwächen und ungelöste Probleme aufmerksam zu werden. Die Hebung des nationalen Selbstbewusstseins ist ein Anliegen für sich und dazu ein ernst zu nehmendes.

Der Leistungssport kann, sofern er auf einer guten Basis steht, für derartige Einspritzungen sorgen, also verdient er es, dass man ihm auch in diesem Zusammenhang einen Punkt gutschreibt.

Ein Stück Antimaterialismus

Einer der Werte des sportlichen Strebens liegt in seinem materiellen Unwert. Wer sich für eine Idee, ein selbstgestecktes Ziel ohne materielle Hintergründe in einer Weise einsetzt, wie das der Leistungssportler tut, beweist eine idealistische Ader. Man wird diesem Argument gleich entgegenhalten, es hätten immer wieder Spitzensportler auf geraden und krummen Wegen versucht, sportliche Talente in klingende Münze umzuwandeln. Das stimmt. Aber wir sollten, bevor wir ihnen dafür Vorwürfe machen, zuerst einmal fragen, ob wir sie nicht dazu animieren oder gar zwingen. Wir verlangen von unserer sportlichen Elite, dass sie wochen- und in einzelnen Sportarten monatelang für Training und Wettkämpfe zur Verfügung stehe, unterlassen es aber, darnach zu fragen, was in solchen Zeitabschnitten an Lohnausfall und beruflichen Chancen verlorengeht. Im Grunde genommen ist der Sport unmateriell, selbst wenn er in die Sphären des modernen Leistungssportes hochgezüchtet ist.

Der moderne Mensch ist auf gutem Weg, Sklave des Materialismus zu werden. Schon die Schule leistet einen erstaunlichen Anteil an diese unheilvolle Entwicklung. Wir sind gut beraten, wenn wir der anderen Richtung vermehrtes Gewicht verschaffen.

Gerade weil dem Sport zugestanden werden muss, materiell zu sein, verdient er, ernst genommen zu werden, selbst dann, wenn er durch das überbordende Streben nach Leistung Nutzniesser verzerrter Massstäbe geworden ist.

(Fortsetzung folgt)